

Kontrollsysteme für bessere Hochschulen

Wachsendes Gewicht von Qualitätssicherung und Akkreditierung

Die systematische Pflege der Qualität wird zu einem immer wichtigeren Teil von Hochschulmanagement und -politik. An einer Tagung in Bern sind neue Entwicklungen und der Wunsch von Studierenden nach Beteiligung an den Verfahren erörtert worden.

C. W. Bern, 5. Oktober

Seit je erkläre niemand an einer Hochschule Mediokrität als Ziel, sagte ein Referent an der Tagung, die der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) organisiert hatte. Doch erst seit einigen Jahren redet man öfter explizit von Systemen, die es erlauben sollen, festzustellen, wie gut Lehre und Forschung sind und wie sie verbessert werden könnten. Neben dem allgemeinen Eindringen von Managementregeln in die Hochschulführung haben mehrere Entwicklungen dazu geführt, dass der Bund sogar zu einem System der Akkreditierung tendiert, das Mindeststandards gewährleistet: das Auftreten neuer Anbieter von Studiengängen, das Bedürfnis nach internationaler Anerkennung der Diplome und der politische Wunsch, die Gewährung von Autonomie an die Hochschulen mit strikteren Rechenschaftspflichten auszugleichen.

Gesetzliche und europäische Vorgaben

Die Universitäten müssen seit einigen Jahren nachweisen, dass sie über ein effizientes (aber frei zu wählendes und zu gestaltendes) internes Qualitätssicherungssystem verfügen, und sie können sich darüber hinaus akkreditieren lassen. Dafür wurde als Fachorgan das OAQ geschaffen. Für die Fachhochschulen und ihre Studiengänge ist die Akkreditierung seit der Gesetzesrevision von 2004 obligatorisch; die konkrete Umsetzung ist jetzt in Gang. Martin Kasser, Vizepräsident der Westschweizer Fachhochschule, informierte anhand des langen Kriterienkatalogs, den das Volkswirtschaftsdepartement vorgibt, über den Stand seiner Institution. Das künftige Bundesgesetz über die Förderung und Koordination der Hochschulen sieht eine allgemeine Pflicht zur Akkreditierung der Institutionen vor, stellt dabei aber stark auf deren interne Qualitätskontrolle ab.

Die Gesichtspunkte und Verfahren richten sich zu einem wesentlichen Teil nach Standards des Europäischen Netzwerks für Qualitätssicherung (ENQA). Rolf Heusser, Direktor des OAQ, wies darauf hin, dass demnach ein Akkreditie-

runssystem zu entwickeln ist, das sich an den «Lernergebnissen» orientiert. Als weitere Aufgaben erwähnte er die Klärung des Verhältnisses von Gesamt- und Programmakkreditierung, die Abstimmung von interner und externer Qualitätssicherung – zumal an den Hochschulen eine Evaluationsmüdigkeit aufgekommen ist – und den Einbezug der Studierenden.

Konform oder richtig?

An der Universität Lausanne ist einer der Vizerektoren speziell für Bewertung und Qualität zuständig. Gerade Jacques Lanarès, der diese Funktion ausübt, fragte an der Tagung nach dem Sinn der Qualitätssicherung und machte deutlich, dass sie dem Charakter der Hochschule angemessen sein muss. So sind die Studierenden nicht einfach Rohmaterial der Ausbildung, sondern für das «Produkt» mitverantwortliche Faktoren. Die Qualitätssicherung habe den unterschiedlichen Erwartungen von Studierenden, Dozierenden und Öffentlichkeit Rechnung zu tragen und sollte in enger Beziehung zur Strategie der Hochschule stehen. Das Bemühen, konform zu sein, dürfe das Nachdenken über das Erhebliche nicht ersetzen. Ziel ist die Entwicklung einer «Qualitätskultur».

Studierende fordern Beteiligung

Ein besonderes Anliegen des VSS ist die Partizipation der Studierenden an der Qualitätssicherung auf allen Ebenen (vgl. NZZ 10.9.07). Die europäischen Standards sehen dies im Grundsatz vor. Schottland und Finnland gelten als positive Beispiele, wogegen die Schweiz nach Feststellung des VSS weit im Rückstand ist. Im Fachhochschulbereich ist der Einbezug der Betroffenen vorgesehen, doch ist laut Kasser erst eine Vertretung zu organisieren. Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie hat die Idee, einen Pool von vorbereiteten Studierenden zu bilden, positiv aufgenommen. Bereits üblich ist die Befragung der Teilnehmer von Lehrveranstaltungen. Gewünscht wird aber, dass die Hochschulangehörigen, die an einer guten Lehre und ihrer angemessenen Gewichtung direkt interessiert sind, auch an der Gestaltung der Verfahren und den Entscheiden über Konsequenzen von Evaluationen sowie in den Expertengremien mitwirken können. Die Forderung erscheint teilweise logisch, teilweise auch als Beispiel dafür, dass an der Qualitätssicherung manches «aufgehängt» werden kann.